

Predigt für die Trinitatiszeit (1.)

Kanzelgruß:	Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.
Gemeinde:	Amen.

Gottes Wort für diese Predigt steht geschrieben im Evangelium nach Lukas im 16. Kapitel:

- 19 Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.**
- 20 Ein Armer aber mit Namen Lazarus lag vor seiner Tür, der war voll von Geschwüren**
- 21 und beehrte sich zu sättigen von dem, was von des Reichen Tisch fiel, doch kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren.**
- 22 Es begab sich aber, dass der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben.**
- 23 Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß.**
- 24 Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme.**
- 25 Abraham aber sprach: Gedenke, Kind, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet, du aber leidest Pein.**
- 26 Und in all dem besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, dass niemand, der von hier zu euch hinüberwill, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber.**
- 27 Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus;**
- 28 denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.**
- 29 Abraham aber sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören.**

30 Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun.

31 Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

Lasst uns beten: Herr, segne unser Reden und Hören, damit dein Wort bei uns reiche Frucht bringt.

Gemeinde: Amen.

Es war aber ein reicher Mann ..., so fängt unser Bibelwort heute an. Nur gut, liebe Gemeinde, dass diese Geschichte nicht auch noch aufhört mit „... und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute“. Sonst könnte man tatsächlich meinen, da hätte sich eins von Grimms Märchen in die Bibel verirrt.

So wie Jesus die Geschichte erzählt, lässt sie fast automatisch Bilder im Kopf entstehen: Wir sehen eine riesige Villa mit einem großen Zaun drum herum. Wir schauen durch das Portal, vor dem links und rechts Wachen in Phantasieuniformen stehen, und im Haus erkennen wir einen Mann, der an einer fürstlich gedeckten Tafel sitzt. Speisen werden aufgefahren. Die herrlichsten Köstlichkeiten sind dabei, und er frönt ihnen nach Herzenslust. In feinstes Tuch gehüllt und nebenbei einem kleinen Kammerorchester lauschend genießt er seinen Reichtum. Er kann sich gar nicht sattsehen an den Gütern, mit denen er sich umgeben hat. Immer wieder denkt er darüber nach, was er sich wohl noch als Nächstes anschaffen könnte. Vielleicht ein neues Tafelsilber oder eine größere Kutsche oder vielleicht sollte er doch erst einmal seinen Park neu gestalten lassen?

Draußen direkt vor dem Portal neben dem Wachposten, mit dem Kopf an den Zaun gelehnt, hockt ein armer alter Mann. Sehnsüchtig blickt er von Zeit zu Zeit zum Haus hinüber, wo er den Reichen in seinem Wohlstand schwelgen sieht. Er hat Hunger, und er hofft, dass er vielleicht ein bisschen abbekommt, und wenn es nur das Brot ist, mit dem sich der Reiche seine fettigen Finger abwischt. Sein Körper ist übersät mit hässlichen Geschwüren und offenen Stellen. Hunde laufen zu ihm hin und lecken daran, aber er ist zu schwach, um sich dagegen zu wehren.

Was für ein Bild! Da wartet man geradezu darauf, dass es zur ausgleichenden Gerechtigkeit kommt, wie beim Aschenputtel: Dem bösen Reichen soll's endlich auch mal schlecht ergehen, und der arme Lazarus soll sein Glück machen. Solch ein Ende fordert diese Geschichte nahezu heraus. Und es wird uns tatsächlich auch geboten: Der arme Lazarus kommt in den Himmel und darf dort genießen, was ihm zu Lebzeiten verwehrt wurde. Der Reiche dagegen muss in der Hölle schmoren, weil er im Leben so viel Gutes gehabt hat und das nicht mit anderen teilen wollte.

Aber, liebe Gemeinde, kann das wirklich die ganze Botschaft sein, die uns von dieser Geschichte her erreichen soll: Wer hier arm ist, wird dort reich, und wer hier reich ist, wird dort arm? Das wäre doch wohl ein bisschen zu billig, oder?

Zum Glück geht die Geschichte noch ein bisschen weiter. Offenbar hat Jesus hier tatsächlich ein altes Märchen aufgegriffen, das überall im Orient bekannt war. Doch er hat diesem Märchen ein neues Ende angefügt. Da kommt es zu einem Gespräch zwischen dem reichen Mann in der Hölle und Vater Abraham im Himmel, in dessen Schoß Lazarus das ewige Leben genießt. Und dieses Gespräch macht deutlich, was der Reiche für einen Fehler gemacht hat.

Nicht der Reichtum an sich war das Entscheidende für seinen Untergang, sondern dass er in seinem Reichtum kein Auge mehr hatte für den Armen vor seiner Tür. Und da, liebe Gemeinde, kommen nun auch wir mit in diese Geschichte hinein. Wie der Reiche, so müssen auch wir uns die Frage gefallen lassen: Haben wir noch ein Auge für den Armen vor unserer Tür?

Vielleicht denkst du jetzt: „Ich habe gar keinen Armen vor meiner Tür. Ab und zu sehe ich wohl mal einen, wenn ich in die Stadt gehe. Da sitzen welche dann in der Fußgängerzone und betteln. Aber so direkt in meinem nächsten Umfeld – wüsste ich nicht. Und wenn da mal einer auftauchen sollte, dann kann ich ihn ans Jobcenter oder an die Diakonie verweisen. Da wird den Menschen sowieso viel besser und kompetenter geholfen, als wenn ich selbst zu Werke gehe. Dafür zahle ich schließlich auch meine Steuern und Sozialabgaben.“

Nun gut, so mag man sich selbst gern aus der direkten Verantwortung entlassen. Aber dann sind da auch noch der Fernseher und das Internet. Vielleicht sind die

heute unsere Schwelle, unsere Eingangspforte, an der die Armen liegen. Da werden uns regelmäßig die Nöte der Menschen in der weiten Welt vor Augen geführt. Wir werden gewahr, dass ein Großteil der Menschheit am Existenzminimum lebt oder gar darunter, während viele von uns zu der Minderheit gehören, die mit Übergewicht zu kämpfen haben. Wir sehen Flüchtlinge in seeuntüchtigen Booten, Kriegsoffer in zerstörten Häusern und blicken in die Augen missbrauchter Frauen und Kinder.

Solange wir nur die Bilder von ihnen sehen, fällt uns das Mitleid leicht. Da geben wir dann auch schon mal die eine oder andere Spende, um die Not dort zu lindern. Doch schwieriger wird es schon, wenn diese Menschen zu uns kommen und in unsere Straße ziehen – so wie das vor einigen Jahren der Fall war, als plötzlich hunderttausende Geflüchtete in unser Land strömten. Da hat die Solidarität dann schnell nachgelassen und man sprach von einer Welle, die über uns hereingebrochen wäre. Zumal die Neuankömmlinge nicht viel Ähnlichkeit mit dem armen Lazarus hatten. Es waren vornehmlich Jugendliche, die sich erst einmal mit den Statussymbolen des reichen Westens eindecken wollten: Smartphones, fette Armbanduhr und schicke Sportschuhe. Und bis heute tun wir uns schwer, hinter ihrem oft machohaften Gehabe die wahren Nöte dieser Menschen zu erkennen.

Wie kommen wir da zu einem angemessenen Umgang mit der Armut in der Welt und mit der Not so vieler Menschen? Wie kann es uns gelingen, im Jüngsten Gericht nicht da zu landen, wo der Reiche hingekommen ist? Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir wohl zunächst einmal von den Armen und ihrer Not wegsehen und stattdessen auf uns selbst blicken, denn da liegt das eigentliche Problem.

Eine kleine Anekdote aus der jüdischen Thoraschule mag das verdeutlichen. Da kommt ein Schüler zum Rabbi und sagt: „Rebbe, ich verstehe das nicht: Kommt man zu einem Armen, der ist meist freundlich und hilft, wo er kann. Kommt man zu einem Reichen, der sieht einen nicht mal. Was ist das bloß mit dem Geld?“ Sagt der Rabbi zu ihm: „Tritt ans Fenster! Was siehst du?“ – „Nun, ich seh eine Frau mit einem Kind. Und einen Wagen, der zum Markt fährt.“ – „Gut, und jetzt tritt vor den Spiegel! Was siehst du nun?“ – „Nu, Rebbe, was werd' ich sehen? Mich selber!“ – „Da siehst du es“, sagt der Rabbi, „das Fenster ist aus Glas gemacht, und der Spiegel ist auch aus

Glas gemacht. Man braucht aber bloß ein bisschen Silber dahinterzulegen, schon sieht man nur noch sich selbst.“

Ja, ... ein bisschen Silber, und schon sieht man nur noch sich selbst. Das ist es: Je mehr wir besitzen, desto mehr sehen wir uns selbst. Unser Reichtum, unser Wohlstand verstellt uns den Blick für andere. Er wird uns zum Gegenüber, an das wir unser Herz zu verlieren drohen. Wir sorgen uns um seine Sicherung und seinen Erhalt. Wir planen unsere Tage und Jahre mit ihm und werden von ihm abhängig. Da ist dann für den Armen kaum noch Platz im Herzen. Da kann es passieren, dass auch für Gott kaum noch Platz ist, in dem uns ja so manch Armer und Fremder begegnet. „Was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan“, sagt Jesus.

Das ist unser Problem. Wir sehen den Armen nicht mehr und nehmen auch Gott nicht mehr wahr, weil unsere Herzen und Sinne von anderen Dingen besetzt sind.

Darauf will Jesus hier hinaus mit seiner Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus: Er will uns warnen. Er will uns zur Einsicht führen, dass unser Leben in Gefahr ist, dass der Untergang in der Hölle auch für uns noch eine Option ist. Wenn wir nicht mehr in der Lage sind, den Armen in unserem Umfeld wahrzunehmen, wenn wir meinen, unser Lazarus sei eigentlich ziemlich weit weg von uns, dann sollten wir überlegen, was uns wirklich wichtig ist im Leben. Vielleicht ist uns unser Hab und Gut doch viel näher als wir denken. Vielleicht versperrt es uns schon lange den Zugang zu Gott. Vielleicht ist es längst an der Zeit, dass wir das Silber hinter dem Glas abziehen, damit wir den Blick wieder freibekommen für Gott und unseren Nächsten.

Aber wie macht man das eigentlich? Wie können wir den Blick wieder freibekommen? – Der Reiche in der Hölle, für den alles zu spät ist, macht den Vorschlag, Lazarus wieder zur Erde zu schicken. „Wenn einer von den Toten aufersteht und zu meinen Brüdern geht, dann werden sie Buße tun“, meint er. Er denkt, dass solch ein außergewöhnliches Wunder sie überzeugen würde. Aber das wird abgelehnt mit der Begründung: **Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.**

Ja, das will Jesus uns ans Herz legen: Es gibt nur einen Weg, wie wir Reichen zu solchen werden, die offen sind für Gott und den Nächsten. Dieser eine Weg ist das Hören auf Gottes Wort, ist das Ernstnehmen dessen, was in der Bibel steht. Angefangen bei Mose, der uns die Gebote verkündigt, die in dem Satz gipfeln: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Bis hin zu Christus, der uns sagt: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Alles andere hilft nicht. Kein Wunder, keine Überredungskunst, kein noch so spektakuläres Ereignis. Nur die schlichte Verkündigung des Wortes Gottes und dass wir uns ihr immer wieder aussetzen. Das schärft den Blick auf uns selbst, damit wir erkennen, wo wir uns von unserem Reichtum blenden und vereinnahmen lassen. Und das schärft auch den Blick für die Armen vor unserer Tür, damit wir sie in ihrer tatsächlichen Not wahrnehmen, die sich bei ihnen – anders als bei Lazarus – oft hinter einer Fassade verbirgt.

Lasst uns beten: Herr, himmlischer Vater, lass uns erkennen, wo uns unser Wohlstand den Blick für deine Güte und für die Not anderer verstellt. Mach uns bereit, dein Wort zu Herzen zu nehmen und unser Leben und Handeln daran auszurichten. Das bitte wir durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.
--------------	--

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Liedervorschläge

Ein wahrer Glaube Gotts Zorn stillt

ELKG 246,1–5+8 / EG 413,1–5+8

Da, wo man ohne Hoffnung lebt

CoSi III 578

Verfasser: P. Joachim Schlichting
Johann-Sebastian-Bach-Str. 7
31655 Stadthagen
Tel.: 0 57 21 / 38 42
E-mail: stadthagen@selk.de